

Holzarbeiter

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. Bezugspreis 50 Pf. im Monat. Inserate nach Tarif. Arbeitsvermittlungen 50 Pf., Verbandsanzeigen 30 Pf. die sechsgespaltene Millimeterzeile. Redaktion und Expedition: Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2. Fernruf F7 (Jannowitz) 6246.

Nr. 8

Berlin, den 21. Februar 1931

39. Jahrgang

Zeitung

Das Alte stürzt

Im Reichsarbeitsministerium bringt man offenbar den Kämpfen im Holzgewerbe ein erhebliches Interesse entgegen. Bei dem am 2. Februar unternommenen Versuch, eine Verständigung auf zentraler Grundlage herbeizuführen, hat sich die Regierung einen Korb geholt. Die Forderungen, welche die Unternehmer erhoben, überschritten jedes vernünftige Mass so stark, dass der die Verhandlungen leitende Regierungsvertreter resigniert die Waffen streckte; sein Vermittlungsversuch war gescheitert.

Zehn Tage später trafen sich die Vertreter der Parteien erneut im Reichsarbeitsministerium. Der Ministerialdirigent Dr. Meves wollte doch noch einmal einen Versuch machen. Seine Hoffnung, noch am 12. Februar zu einem Ergebnis zu kommen, erwies sich aber als irrig. Man verhandelte auch am folgenden Tage mit dem gleichen Misserfolg. Und als am dritten Verhandlungstage unsere Vertreter drängten, zu erfahren, welche Stellung die Unternehmer zum Vermittlungsvorschlag des Vorsitzenden einnehmen, da wurde ihnen eine Antwort überbracht, die sich mit den Worten umschreiben lässt: Die ganze Richtung passt uns nicht! Herr Dr. Meves hatte sich den zweiten Korb vom Arbeitgeberverband geholt. Er erklärte die Verhandlung als gescheitert.

Nachdem am 1. August 1930 die Lohnabkommen ihr Ende erreichten, ist nun auch der Mantelvertrag für das deutsche Holzgewerbe abgelaufen. Damit ist das Vertragsverhältnis mit dem Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes vollständig gelöst. Der Weg zu einer erneuten Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen auf zentraler Grundlage ist gründlich verbaut.

Politisch betrachtet bedeutet das Scheitern dieses zweiten Versuchs, eine Verständigung herbeizuführen, eine Niederlage für die staatlichen Schlichtungsbehörden. Das ohnehin starke Verlangen des Unternehmertums, die schwere Wirtschaftskrise zu einer Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen auszunutzen, ist von ihnen lebhaft gefördert worden. Wir brauchen hier nicht auf die zahlreichen Beispiele aus anderen Berufen zu verweisen; wir können uns auf das Holzgewerbe beschränken.

Am 22. August 1930 ist vom tariflichen Lohnamt ein Lohnschiedsspruch gefällt worden, der bis zum 15. Februar 1931 gelten sollte. Dieser Spruch brachte eine erfolgreiche Regelung. Hätte er Rechtskraft erlangt, dann

hätten sich die jetzigen Lohn- und Vertragsverhandlungen in einer viel ruhigeren Atmosphäre abgespielt.

Im Arbeitgeberverband siegten aber wieder einmal die wilden Männer; sie setzten die Ablehnung des Schiedsspruches durch. Und der Reichsarbeitsminister trat ihrer Auffassung bei, indem er den Antrag auf Verbindlicherklärung ablehnte. Diese Entscheidung machte die Bahn frei für das später eingetretene Durcheinander.

Dass der Schiedsspruch vom 22. August auch für die Unternehmer erträglich war, bestätigt die Tatsache, dass sie ihn bis Mitte Dezember faktisch respektierten. Erst dann kamen sie mit ihren Anträgen auf Lohnabbau und mit ihren Aussperrungsbeschlüssen, deren Durchführung ihnen sicher keinen Ruhm eingetragen hat. So entstand die Lage, die die Verhandlungen über die Erneuerung des Mantelvertrages, trotz der Bemühungen des Regierungsvertreters, zur Unfruchtbarkeit verurteilte. Daran trägt die Entscheidung des Reichsarbeitsministers ein gut Teil Schuld.

Dazu kommt ein weiteres. Im Bezirk Östliches Westfalen, der ein selbständiges Vertragsgebiet bildet, ist vom tariflichen Lohnamt ein Schiedsspruch gefällt worden, durch welchen der Vertrag um ein Jahr verlängert, der Spitzenlohn ab 15. Februar um 6 Prozent gesenkt wird. Diese Lohnsenkung liegt auf der vom Reichsarbeitsministerium durch seine Massnahmen vorgezeichneten Linie. Die Unternehmer haben den Spruch abgelehnt und ausgesperrt. Man durfte annehmen, dass der zuständige Schlichter dem Antrag auf Verbindlicherklärung stattgeben würde. Er hat ihn aber abgelehnt. Diese Entscheidung des Schlichters wurde gefällt, nachdem der ergebnislose Verlauf der zentralen Verhandlungen am 2. Februar bekannt geworden war. Dass damit der Verständigungswille des Arbeitgeberverbandes in den Verhandlungen, zu welchen das Reichsarbeitsministerium auf den 12. Februar einlud, keine Stärkung erfuhr, hätte man auch in den Regierungsstuben voraussehen können.

Die Unternehmer wollen einen starken Abbau der Löhne vertraglich festlegen. Nicht nur in dem zu treffenden Lohnabkommen, auch die von ihnen geforderten Änderungen des Mantelvertrages verfolgen den Zweck, den Lohnabbau wirksamer zu machen. Daran haben sie unter dem Druck der Konkurrenz der Innungsorganisationen als „grundsätzliche“ Forderung die Beseitigung der Bestimmungen über Kostgeldentschädigung und Ferien für die Lehrlinge aus dem Vertrag ver-

langt. Es möchte uns aber fast scheinen, als seien ihnen diese Grundsätze für einige Prozent Lohnsenkung feil. Aber lassen wir das dahingestellt.

Als Grund für das sehnsüchtige Verlangen nach Lohnsenkung wird immer wieder ins Feld geführt, dass es auf diesem Wege ermöglicht werden könne, eine grössere Zahl von Arbeitern zu beschäftigen. Da ist es nun interessant, dass der Arbeitgeberverband bei Beginn der Verhandlungen am 12. Februar als seinen Sprecher den Vertreter des Bezirks Lippische-De-mold vorschickte; eines Gebiets, das auf ziemlich engem Raum eine verhältnismässig starke Holzindustrie beherbergt.

Der Herr behauptete, und er stützte sich dabei auf Zahlen, dass in dem Bezirk ein starker Lohnabbau tatsächlich durchgeführt worden sei. Aber gleichzeitig teilte er mit, dass der Zusammenbruch der Holzindustrie in dem benachbarten Oeynhausener Gebiet auf das lippische Land überzugreifen beginne und auch hier bedeutende Firmen vor dem Bankrott ständen. Mit der Mehrbeschäftigung von Arbeitern durch die Herabsetzung der Löhne ist es also nichts. Aber auf ein anderes Moment darf hingewiesen werden. Im ganzen Reich klagen die Unternehmer über die schwere Konkurrenz, die ihnen von der lippischen Holzindustrie bereitet wird. Trotzdem stehen

sie zusammen, um den Unternehmern in Lippe zu ermöglichen, durch stärksten Lohnabbau die Konkurrenz noch wirksamer zu gestalten.

Die Versuche, auf dem Wege zentraler Verhandlungen zu einem Vertragsabschluss und zu einer einheitlichen Lohnregelung zu kommen, sind gescheitert. Das bedeutet jedoch nicht, dass nunmehr den Unternehmern das Feld freigegeben wird, nach Belieben schalten und walten zu können. Wir werden nunmehr andere Wege gehen müssen, um die schwebenden Kämpfe zu einem befriedigenden Abschluss zu bringen. Die Aussichten dafür sind keineswegs ungünstig. Ein planloses Operieren muss jedoch vermieden werden. Die Leitung der Bewegung bleibt in den Händen des Verbandsvorstandes zentralisiert. Er muss nicht nur laufend über alle Vorgänge unterrichtet, seinen Weisungen muss auch überall Folge gegeben werden. Wenn das geschieht, dann wird diese Bewegung trotz aller Schwierigkeiten zu einem befriedigenden Abschluss gebracht werden.

Die alte Form des zentralen Vertragsabschlusses ist erledigt, aber die einheitliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen und den Inhalt der seitherigen Tarifverträge werden wir auch unter den geänderten Verhältnissen zu verteidigen wissen.

Der Verlauf der Verhandlungen

Nachdem die Verhandlungen am 2. Februar gescheitert waren, musste man annehmen, dass das Reichsarbeitsministerium seine Bemühungen, eine Verständigung herbeizuführen, einstellen würde. Ein amtliches Schlichtungsverfahren, wie es in anderen Gewerben durchgeführt wurde, kommt nämlich für das Holzgewerbe nicht in Betracht.

Der Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes ist nach der geltenden Rechtslage nicht tariffähig. Das wurde früher nicht beachtet. In dem Prozess wegen der Entschädigung der Lehrlinge, den die Tischlerinnung in Hannover angestrengt hat, ist aber diese Tatsache unterstrichen worden. In diesem Prozess, bei dem es sich im Grunde um die Rechtsgültigkeit des Mantelvertrages vom 5. Juni 1929 handelte, hat das Reichsarbeitsgericht in seinem Urteil vom 3. Dezember 1930 (wir haben dieses Urteil in Nr. 4 der „Holzarb.-Ztg.“ besprochen) zum Ausdruck gebracht, dass der Arbeitgeberverband nur in Vollmacht seiner Unterverbände Verträge abschliessen kann. Dieser Tatsache muss beim Abschluss eines neuen Vertrages Rechnung getragen werden. Das Reichsarbeitsministerium kann einen Verband, der nicht tariffähig ist, auch nicht zum Abschluss eines Tarifvertrages anhalten. Nur für freie Verhandlungen kann es Hilfe leisten.

Zu solchen freien Verhandlungen wurden also die Parteien auf den 12. Februar nochmals geladen. Als Leiter der Verhandlungen fungierte wieder der Ministerialdirigent Dr. Meves. Um schneller zum Ziele zu kommen, war er bemüht, die Aussprache in der Verhandlungskommission, der je acht Mitglieder

von jeder Partei angehören, abzukürzen. Die eigentlichen Verhandlungen führte er mit einer kleineren Kommission, zeitweilig auch nur mit je einem Vertreter jeder Partei. Daneben verhandelte er auch mit jeder Partei gesondert. Diese Methode ist wohl geeignet, die Verhandlung zu fördern, hat aber den Nachteil, dass es jeder Partei erschwert ist, die Einstellung der Gegenseite in den verschiedenen Verhandlungsphasen deutlich zu erkennen.

Nachdem Herr Dr. Meves die Forderungen beider Parteien kennengelernt hatte, unterbreitete er ihnen Vorschläge in Gestalt von Grundzügen für die Änderung des Tarifvertrages, die, falls sie angenommen werden, als Unterlagen für die Formulierung der Vertragsbestimmungen gelten sollten. In diesen Vorschlägen war von der Verkürzung der Arbeitszeit auf 44 Stunden, wofür unsere Kollegen nachdrücklich eingetreten waren, keine Rede. Dagegen wurde ein Lohnabzug in dem zurzeit vom Reichsarbeitsministerium geforderten Rahmen vorgeschlagen mit der Massgabe, dass die nach dem 15. Dezember erfolgten Abzüge angerechnet werden.

Änderungen im Ferienrecht, die für Arbeiter in Betracht kommen, die erneut in einen Betrieb eintreten, und über die Berechnung des Ferienentgelts bei Kurzarbeit sind nicht von überragender Bedeutung. Für die Lösung des Streites, ob die Lehrlingsbestimmungen im Verträge bleiben sollen, wurde vorgeschlagen, die Entscheidung einer Schlichterkammer zu übertragen, die mit qualifizierter Mehrheit entscheidet. Kommt eine solche Mehrheit

nicht zustande, dann sollen die zunächst gestrichenen Bestimmungen wieder in den Vertrag hineinkommen. Auch die Voraussetzungen für die Anerkennung der Beschäftigten als Fach- bzw. angelernte Arbeiter sollen von einer Kommission in der nächsten Zeit nachgeprüft werden. Der so gestaltete Mantelvertrag soll bis zum 15. Februar 1932, das Lohnabkommen bis zum 15. August 1931 gelten.

In der Verhandlungskommission der Arbeiter wurden die Vorschläge besprochen und dem Vorsitzenden alsdann erklärt, dass man sie mit einigen Änderungen als Verhandlungsgrundlage anerkennen könne. Auch die Unternehmer hatten Änderungswünsche geäußert, die der Vorsitzende mit den Wünschen der Arbeiter auszugleichen suchte.

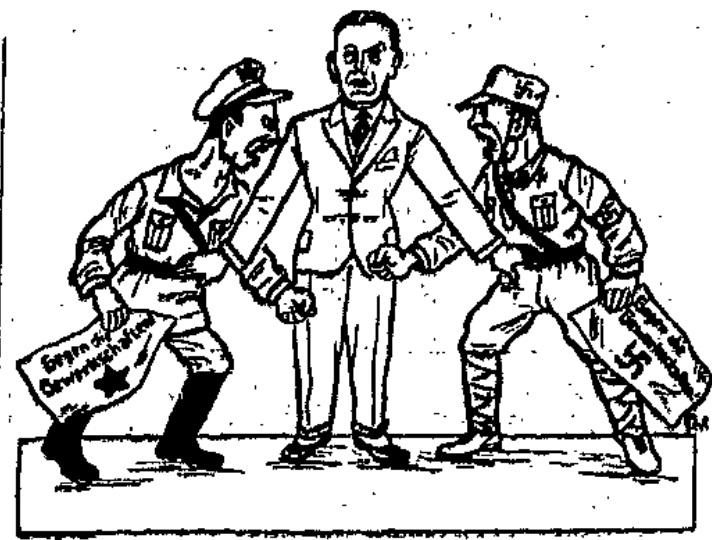
Schliesslich blieb als wichtigster Streitpunkt das Verlangen der Unternehmer, den Bezirksparteien das Recht einzuräumen, Ortsklassenversetzungen zu beantragen, über welche die im Verträge vorgesehene bezirkliche Schiedsstelle zu entscheiden habe. Diesem Verlangen konnte unter keinen Umständen stattgegeben werden. Nach langem Hin und Her wurde die Verhandlung in später Nachtstunde vertagt. Die Unternehmer wollten am nächsten Tage ihre Stellung zu den Vorschlägen des Vorsitzenden kundgeben.

Am 13. Februar wurde in der kleinen Kommission ohne den Vorsitzenden verhandelt. Jetzt redeten die Unternehmer aber nicht von der Ortsklassenversetzung, die gestern der entscheidende Streitpunkt ge-

wesen war; dafür hatten sie neue Wünsche. Sie wollten jetzt die endgültige Streichung der Lehrlingsbestimmungen, eine stärkere Herabsetzung der Löhne in der Stuhlindustrie und die Nichtanrechnung der seither erfolgten Herabsetzung der Akkordpreise. Nach fruchtlosen Verhandlungen ging man auseinander, ohne dass die Unternehmer ihre Stellung zu den Vorschlägen des Vorsitzenden mitgeteilt hatten.

Das taten sie auch am 14. Februar nicht, vielmehr kamen sie jetzt mit noch viel weiter gehenden Forderungen, insbesondere hinsichtlich des Lohnabbaues in der Stuhlindustrie heraus. Der Arbeitgeberverband hatte vorher eine Konferenz seiner Verbandsdelegierten abgehalten, in welcher der Verhandlungskommission anscheinend neue Instruktionen erteilt worden waren. Als dann schliesslich der Vorsitzende auf Drängen unserer Vertreter eine klare Antwort der Unternehmer verlangte, erwiderten diese, dass sie in seinen Vermittlungsvorschlägen überhaupt keine geeignete Verhandlungsgrundlage erblicken könnten. Herr Dr. Meves erklärte darauf, dass er seine Vorschläge zurückziehe und sie als nicht vorhanden betrachte. Sein Vermittlungsversuch sei gescheitert.

Aber nicht nur dieser Vermittlungsversuch ist gescheitert, es ist auch jede Möglichkeit genommen, mit dem Arbeitgeberverband in zentrale Verhandlungen über einen Mantelvertrag und ein Lohnabkommen einzutreten. Die Periode der zentralen Tarifregelung im Holzgewerbe ist zu Ende.



Unternehmers Lieblinge

Lasst das Kämpfen, lasst das Streiten,
Soll' an Seite müsst ihr schreiten.
Bekämpft doch den Verband ihr beide
Zu des Unternehmers Freude.

Schliesslich ist ja auch ein Abgeordneter ein Volksgenosse und kein Halbgoth.

Nicht weniger als 438 Strafanträge lagen dem Reichstag vor. Den grössten Teil, über 300, stellten die Nationalsozialisten. Dann folgen die Kommunisten. Der Reichstag hat da endlich einmal freie Bahn geschaffen und sämtliche in Betracht kommenden Abgeordneten für die Gerichtsverhandlung freigegeben. Das schliesst nicht aus, dass der Reichstag später wieder eine andere Stellung einnimmt und jeden Fall gewissenhaft prüft, wenn die Abgeordneten wieder von einer geistigen und moralischen Qualität sind, die solche Massenverleumdungen ausschliesst.

Endgültig geändert wurde aber das Pressegesetz dahin, dass Abgeordnete nicht mehr eine Zeitung verantwortlich zeichnen dürfen. Dem wird jeder Arbeiter zustimmen. Wer „verantwortlicher“ Redakteur ist, muss für das, was er schreibt und drucken lässt, auch verantwortlich gemacht werden können.

Das sind die Vorgänge im Reichstag. Das Wichtigste an ihnen ist, dass sie das Parlament arbeitsfähig gemacht haben. Die unwarhaftigen Protestaktionen werden vorübergehen. Die Beschlüsse aber werden zur Lösung der Parlamentskrise von dauernder Bedeutung bleiben. Willh. Sollmann.

Reinliche Scheidung

In der „Roten Fahne“ vom 11. Februar finden wir eine parteiamtliche Bekanntmachung, nach welcher zehn namentlich und mit Wohnungsangabe aufgeführte Personen aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen werden. Zur Begründung wird angeführt:

„Die obengenannten Genossen haben sich bei Aufstellung der roten Einheitsliste zur Betriebsratswahl in den Konsumgenossenschaftsbetrieben geweigert, die Beschlüsse der Partei durchzuführen. Sie weigerten sich zu kandidieren und verhinderten so die Aufstellung der roten Einheitsliste.“

Es ist das gute Recht der kommunistischen Partei, zu bestimmen, wen sie in ihren Reihen dulden will. Die Kommunisten haben den Grundsatz aufgestellt, dass die Aktionen der Gewerkschaften durch Quertreiberei gestört werden müssen. So wichtig ist dieser Grundsatz, dass jeder, der sich nicht an dieser Quertreiberei beteiligt, ausgeschlossen wird.

Die gleichen Kommunisten erheben aber ein grosses Geschrei über Unduldsamkeit und Verletzung der Demokratie, wenn sich die Gewerkschaften solcher Mitglieder entledigen, die im Dienste der kommunistischen Partei in ihren Reihen stänkern. Das ist der Ausdruck der in der kommunistischen Partei herrschenden Verwirrung der Moralbegriffe. Man findet es dort ganz unfassbar, mit dem gleichen Masse gemessen zu werden, mit dem man selbst misst.

Die Betriebsratswahl ist, das sei gern zugegeben, eine Klippe für die zur kommunistischen Partei gehörigen Gewerkschaftsmitglieder. Wer dort, wo die Gewerkschaften eine Liste aufstellen, auf einer Gegenliste kandidiert, übt Verrat an den Interessen der Gewerkschaft und wird aus der Gewerkschaft ausgeschlossen. Wer als Mitglied der kommunistischen Partei gewillt ist, auch die gewerkschaftlichen Pflichten zu erfüllen, steht da vor einer schweren Entscheidung. Das lässt sich nicht vermeiden; jetzt gilt es: **Reinliche Scheidung!**

Aus der Wolfsschlucht

Die „Wolfsschlucht“ ist der Name des Lokals in Plauen, in welchem am 13. November 1930 ein kleiner Kreis von Fabrikanten aus dem Vogtland zusammengekommen ist, um zu beraten, wie die Sache der Werkgemeinschaften gefördert werden könne. Der Fabrikant Johannes Uebel aus Plauen hat einen Bericht über diese Sitzung angefertigt, der freundlicherweise auch uns zugesandt wurde — nicht von Herrn Uebel.

Die Versammelten waren die Unternehmer, die Werkvereine haben. Der Syndikus der Plauener Textilindustriellen und ein Herr Richter vom Deutschen Streikschutz in Berlin waren als Gäste anwesend; der Letzgenannte hat auch einen schönen Vortrag gehalten.

Aus dem Bericht ist zu erkennen, dass die Versammelten sehr schlecht auf die Vomag (Vogtländische Maschinenfabrik AG.) zu sprechen waren, die die Leute ihres Werkvereins nicht gut behandelt hatte. Beim letzten Streik hatten die Streikbrecher vom Werkverein ihre nützliche Tätigkeit nicht entfalten können, weil „der Terror zu gross“ war. Dadurch waren die Streikbrecher in Not geraten; sie bekamen von der Arbeitslosenfürsorge keine Unterstützung und das Wohlfahrtsamt wies sie auch ab. Die Vomag hat den verhinderten Streikbrechern schäbigerweise nur 2000 Mk. gegeben, aber lediglich als Darlehen. Da hat nun der Verein der Förderer der Werkgemeinschaften in die Tasche greifen müssen. Das haben die Herren unangenehm empfunden. Deshalb haben sie sich auf den Rat des Syndikus Dachsel an den Streikschutzverein in Berlin gewendet, der der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände zugehörig ist. Dessen Vertreter hielt ein Referat, über welches sich die Anwesenden aussprachen.

Gegenstand der Aussprache war die Frage, wie man recht billig zum Ziele kommt. So wurde angeregt, die Werkvereine dahin zu bearbeiten, dass sie sich eine Sparkasse anlegen. Dann könnte man vielleicht die Unterstützung bei einem Streik von 3 Mk. pro Mann und Tag auf 1 Mk. herabdrücken. In einer Unterredung mit dem Führer der Gelben hat dieser geklagt, dass in der Vomag die Meister, „die sehr rot eingestrichelt sind“, alles täten, den Werkverein zugrunde zu richten. Die beiden Vorsitzenden des Werkvereins und andere Mitglieder seien entlassen worden. Die Direktion habe sie nicht geschützt, weil es sich nicht um Facharbeiter handelte, die im Werkverein anscheinend sehr spärlich vertreten sind.

Im Verfolg der Sitzung, das geht aus dem Nachtrag zu dem Bericht hervor, hat Herr Uebel eine Aussprache mit dem Direktor Kölla von der Vomag gehabt, in welcher dieser sich entgegenkommend zeigte. Er wollte das Darlehen nur den Leuten abziehen, die aus dem Werkverein ausgetreten und zu den Gewerkschaften gegangen sind. Auf den Vorhalt, dass die Vomag den Vorsitzenden Grösse des Werkvereins hinausgeworfen habe, erwiderte Direktor Kölla, dass dies aus betriebstechnischen Gründen notwendig gewesen sei. Herr Uebel gibt zu, dass sich dagegen nichts einwenden lasse, „denn es wird jeder Fabrik so gehen, dass sie gerade Werkgemeinschaftsmitglieder entlassen muss, da sie dafür andere, bessere Leute hat“. Direktor Kölla verteidigte auch seine Meister gegen den Verdacht, dass sie rötlich angehaucht seien. Die machten immer darauf aufmerksam, wenn zur Entlassung kommende Leute zum Werkverein gehören. So seien unter 400 Arbeitern, die jetzt von der Vomag entlassen wurden, nur sieben Werkvereiner gewesen.

Die Dinge, von welchen dieser Bericht Kunde gibt, bilden nur eine Episode. Die vogtländischen Fabrikanten stehen aber mit ihrer Liebe zu den Werkvereinen nicht allein; planmässig sucht sich das Unternehmertum eine Schutzgarde zu züchten, und es gibt Arbeiter, die sich für diese eunde Rolle brauchen lassen. Grosse Freude haben allerdings die Unternehmer an diesen Verrätern ihrer Klassengenossen nicht, denn sie müssen, wie im vorliegenden Fall, selbst gestehen, dass tüchtige Arbeiter nicht zu den Gelben gehen. Nichtsdestoweniger ist das Züchten von Gelben, wie es die Unternehmer tun, nicht minder verächtlich wie die Zugehörigkeit zu der Zunft der Streikbrecher.

Nicht Schwatzbude, sondern Parlament

Der am 14. September gewählte Reichstag galt lange als arbeitsunfähig. Das zeigten nicht nur die Masse der Notverordnungen, die das Kabinett Brüning erliess, weil kein grösseres Gesetz im Reichstage eine Mehrheit fand, sondern ebenso die langen Pausen, Nationalsozialisten, Deutschnationale und Kommunisten versuchten durch unerlöste finanzielle Forderungen, durch ein Trommelfeuer von Reden und durch theatralische lärmende Auftritte den Reichstag lahmzulegen. Die Feinde der Demokratie und Verfechter irgendwelcher Diktatur versuchten mit allen Mitteln den Eindruck zu erwecken: Mit Reichstag und Demokratie ist es zu Ende. Das Dritte Reich oder der Sowjetstaat stehen unmittelbar bevor.

Allerdings war ein wirklicher leidenschaftlich auf das Ziel lossteuernder Machtwille nur bei der Rechten, den Hugenbergern und Hitlerleuten vorhanden. Sie glaubten nach dem für die Demokratie und die Republik unglücklichen 14. September nicht vor der Machtergreifung zu stehen und betrachteten die Deutsche Volkspartei, die Wirtschaftspartei und auch das Zentrum eigentlich nur noch als Hilfsvölker. Bei den Volksparteilern, den Wirtschaftsparteilern und dem Deutschen Landvolk und den Christlich-Sozialen fanden die Rechtsradikalen um Hugenberg und Hitler lange Wochen Entgegenkommen und Wohlwollen.

Noch sind nicht fünf Monate seitdem verflossen, und die politische Lage im Reiche hat sich gründlich gewandelt. Eine der Ursachen der Änderung ist die auch in den Mittelparteien allgemein gewordene Überzeugung, dass die Nationalsozialisten ebenso barbarisch roh wie geistig unfähig sind. Die entscheidende Wandlung aber haben die Sozialdemokraten hervorgebracht. Sie haben durch eine Taktik des Ausweichens verhindert, dass der beabsichtigte antisozialistische Block unter Führung der Nationalsozialisten im Reich und in Preussen sich bilden konnte. Gewiss konnte die Sozialdemokratie bei der parlamentarischen Nachprüfung der bedenklichen Notverordnungen nur Teilerfolge erzielen, wenn sie auch viele Millionen Mark in der Kranken- und in der Erwerbslosenversicherung und bei der Bürgersteuer für die Arbeiter rettete. Das Wichtigste ist, dass die das Kabinett Brüning mit weitgesteckten Zielen tolerierende Taktik der Sozialdemokratie mehr und mehr zu einer Zertrümmerung der bürgerlichen Front führte. Während der Februar- und Märztagung des Reichsparlamentes ist die Kluft zwischen Zentrum und Rechtsparteien immer tiefer geworden. Auch die Deutsche Volkspartei verkrachte sich mit Deutschnationalen und Nationalsozialisten. Die Wirtschaftspartei nicht minder, und im Landvolk kam es zu Spaltungerscheinungen.

Der weithin sichtbare Ausdruck dieser Entwicklung war der Auszug der Nationalsozialisten und der Deutschnationalen aus dem Reichstag, weil dort die Rechte der Opposition vergewaltigt worden seien. Dieselben Proteste erhoben die Kommunisten, aber sie sind immerhin besonnen und parlamentarisch genug, um im Reichstag weiter mitzuarbeiten.

Was ist nun eigentlich im Reichstag geschehen? Ganz einfach: er hat sich endlich arbeitsfähig gemacht. Er will keine Schwatzbude mehr sein. Der Abgeordnete soll wissen und lernen, dass zwischen Agitationsreden und parlamentarischer Arbeit ein grosser und grundsätzlicher Unterschied besteht.

Darum haben Sozialdemokratie und Mittelparteien beschlossen, die Geschäftsordnung unter anderem so zu ändern, dass Anträge auf Erhöhung der Ausgaben oder Senkung der Einnahmen nur dann beraten werden, wenn sie mit Ausgleichsanträgen zu ihrer Deckung verbunden sind. Wenn also eine Fraktion grossherzig und mildtätig die wundervollsten Ausgaben für notleidende Volksgenossen beantragt, um im Lande Eindruck zu schinden, so wird sie in Zukunft zugleich angeben müssen, wo sie die Mittel für ihre edlen Absichten hernehmen will. Wenn auf der anderen Seite eine Fraktion, um den steuerscheuen Kapitalisten zu schmeicheln, grosse Steuererleichterungen beantragt, so wird sie gleichzeitig sagen müssen, wie sie die dadurch entstehenden Löcher im Finanzwesen stopfen will.

Das ist doch wahrhaftig keinerlei Vergewaltigung, sondern nur eine Verhinderung parlamentarischer Bauernfängerei und eine Erziehung der Volksvertreter zur Verantwortung.

Erzieherisch wirkt auch die Einschränkung der Immunität. Nach Artikel 37 der Reichsverfassung darf kein Mitglied des Reichstages oder eines Landtages ohne Genehmigung des Hauses während der Sitzungsperiode gerichtlich verfolgt werden, es sei denn, dass er auf frischer Tat oder im Laufe des folgenden Tages festgenommen wird. Das ist ein altes parlamentarisches Vorrecht und soll die Abgeordneten vor tendenziöser Verfolgung schützen.

Die Nationalsozialisten glauben daraus einen Freibrief für Verleumdungen gegen ihre politischen Gegner herleiten zu können. Nationalsozialistische Abgeordnete, leider auch kommunistische, zeichnen Zeitungen können dann lügen, schwindeln, beleidigen und verleumden nach Belieben. Der verantwortliche Redakteur ist ja immun. Es ist klar, dass das Volk sich ein so weit ausgedehntes Ausnahmerecht der Parlamentarier nicht gefallen lassen kann.

Arbeitslosigkeit und Gesundheit

Die Arbeitslosigkeit ist nicht nur ein grosses wirtschafts- und finanzpolitisches Problem, sie ist auch eine schwere Gefahr für die Volksgesundheit.

Am schwersten leiden die Kinder der Arbeitslosen. Die Ernährung der Kinder liegt so im Argen, dass das Auftreten von Skorbut und anderen Folgeerscheinungen zu befürchten ist.

Ganz besonders unheilvoll wirkt die Arbeitslosigkeit auf Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett und auf das Schicksal der Neugeborenen.

Eine Zunahme gewisser Infektionskrankheiten wird festgestellt. In den deutschen Grossstädten hat sich im 3. Vierteljahr 1930 die Sterblichkeit an Diphtherie gegen 1927 mehr als verdreifacht.

Die Arbeitslosigkeit wirkt sich zu einer schweren Gefahr für die Volksgesundheit aus. Die Denkschrift spricht in dieser Hinsicht eine deutliche Sprache.

Deutsches Hygiene-Museum

Eine Bitte

Die Entwicklung der volkstümlichen Gesundheitspflege — insbesondere der „Lebensreform“ im weitesten Sinne — im 18., 19. und 20. Jahrhundert bildet ein so wichtiges Kapitel der Geschichte der Gesundheitspflege überhaupt.

Schon seit Jahren hat sich deshalb die wissenschaftliche Leitung des Deutschen Hygiene-Museums bemüht, in der Bücherei und dem Archiv des Museums alles Erreichbare zu sammeln.

Deshalb ergeht an alle in Frage kommenden Vereine, Einzelpersonlichkeiten usw. die dringende Bitte, einschlägige Bücher, Zeitschriften, Kalender, Flugblätter usw. aus dem In- und Ausland dem Deutschen Hygiene-Museum stiftungsweise zu überlassen.

Volksgesundheitspflege). Käuflicher Erwerb, das sei ausdrücklich bemerkt, kommt wegen Mangels an Mitteln leider nicht in Frage.

Präparate, Gebrauchsgegenstände, Anschauungsmittel (insbesondere solche von historischem Interesse), wie sie vielfach im Privatbesitz ein unbeachtetes Dasein führen und oft genug schliesslich der Vernichtung anheimfallen.

Wer in der Lage und bereit ist, dem Deutschen Hygiene-Museum hierbei zu helfen,

den bitten wir, sich mit uns in Beziehung zu setzen. Dankbar sind wir insbesondere auch für Hinweise, wo einschlägiges Material zu finden sein dürfte.

Die Geschäftslage in der Holzindustrie im Januar 1931

Im Januar hat die Wirtschaftskrise einen noch vor wenigen Wochen für unmöglich gehaltenen Umfang erreicht. Ende des Monats wurden bei den Arbeitsämtern 4,9 Millionen Arbeitslose gezählt.

In der Holzindustrie ist die im Januar eingetretene Verschlechterung der Geschäftslage noch um einige Grade schlimmer als in der Gesamtwirtschaft.

her kommt, dass von den Betrieben, die in den letzten Dezembertagen geschlossen wurden, ein Teil wieder aufgemacht worden ist, aber fast durchweg mit weniger Arbeitern, als sie vorher beschäftigt hatten.

Die Zählung der arbeitslosen Verbandsmitglieder ergab für Ende Januar 147 010 Arbeitslose, gleich 49,65 Prozent der erfassten Mitglieder.

her kommt, dass von den Betrieben, die in den letzten Dezembertagen geschlossen wurden, ein Teil wieder aufgemacht worden ist, aber fast durchweg mit weniger Arbeitern, als sie vorher beschäftigt hatten.

Die Arbeitslosigkeit im Deutschen Holzarbeiter-Verband Ende Januar 1931.

Table with 17 columns: Gau, Berichteten, Arbeitslose, Verkürzt arbeiteten, Die wöchentliche Arbeitszeit, Nicht berichtet haben. Rows include Ostpreussen, Stettin, Breslau, Berlin, Brandenburg, Dresden, Leipzig, Erfurt, Magdeburg, Hamburg, Hannover, Düsseldorf, Frankfurt, Nürnberg, München, Stuttgart, Hauptkasse, Zusammen, Im Vormonat.

schaft. Ganz besonders hart davon betroffen sind die Bautischlerei, die Möbeltischlerei, die Sägewerks- und die Sperrholzindustrie. Dass die Verschlechterung der Lage über das durch die allgemeine Wirtschaftskrise bedingte Mass weit hinausgeht, ist das Verdienst der Unternehmer, besonders der Möbelindustriellen.

46,48 Prozent der Mitglieder arbeitslos. Zu den völlig Arbeitslosen kamen Ende Januar noch 43 674 oder 14,75 Prozent der Mitglieder als Kurzarbeiter.

Von der Erhebung über die Geschäftslage in den Grossbetrieben wurden 770 Betriebe mit 67 286 Beschäftigten erfasst. Das Verhältnis zwischen Eingestellten und Entlassenen war im Januar günstiger als im Dezember, was da-

aus 384 Grossbetrieben mit 36 488 Beschäftigten, das sind 54,2 Prozent aller von der Erhebung erfassten Arbeiter, gemeldet. Im Vormonat waren es 323 Betriebe mit 89 891 Beschäftigten.

Der Beschäftigungsgrad in den Grossbetrieben der Holzindustrie im Monat Januar 1931.

Table with 13 columns: Berufszweig, Anzahl, Geschäftsgang, Von je 100 Beschäftigten entfallen auf Betriebe. Rows include Möbel, Innenausbau, Weisse Möbel, Büromöbel, Türen, Fenster usw., Stühle, Rahmenleist., Vergold., Uhrgehäuse, Holzwaren, Klaviere, Orgeln, Harmoniken, Sägewerke, Kisten, Packfässer, Sperrholz, Schuhleisten, Bürsten, Pinsel, Kämme, Haarschmuck, Knöpfe, Pfeifen, Bleistifte, Stuhlrohr, Korke, Korbwaren, Sport-u. Kinderwagen, Waggons, Karosserien, Werften, Nähmaschinenmöbel, Zusammen, Im Vormonat.

Stillegelegte Betriebe mit Arbeitern: 1) 33 mit 2651, 2) 12 mit 905, 3) 4 mit 179, 4) 1 mit 19, 5) 5 mit 176, 6) 6 mit 464, 7) 2 mit 62, 8) 2 mit 173, 9) 2 mit 62, 10) 1 mit 21. Zusammen 70 Betriebe mit 4712 Arbeitern.



Aus dem Verbandsleben



Arbeitslos!

Seit zwei Jahren bin ich arbeitslos. Meine Stammkarte hat die Nummer 890, ich bin also meiner „Dienstzeit“ nach einer der ältesten „Stempelgenossen“. Erst waren es ihrer nicht so viele. Das heisst, es gab, als ich arbeitslos wurde, gerade genug Leidensgenossen, aber wenn man deren heutige Zahl mit der von damals vergleicht, dann erscheint die damalige Menge gering. Heute ist die Arbeitslosigkeit bei uns so verbreitet, wie das Automobil in Amerika. Wie dort auf jeden fünften Einwohner ein Auto kommt, so bei uns auf jeden fünften Arbeiter ein Arbeitsloser.

Der Freitag ist bei uns der grosse Tag, an dem es Geld gibt. Wer an diesem Tage an der Zahlstelle vorbeikommt, glaubt sich in die Kriegsjahre zurückversetzt, da die Polonäsen vor den Lebensmittelläden eine alltägliche Erscheinung waren. Ich stelle mich an das Ende der Schlange, die ich bereits vorfinde; es kommt aber immer neuer Zugang, der sich hinten anschliesst. Langsam bewegt sich die Kette vorwärts; schubweise wird man in den Kassenraum gelassen. Endlich bin auch ich dran. Schon bin ich wieder draussen, aber immer noch habe ich meine 13,20 Mk. krampfhaft in der Hand.

Was fange ich mit dieser Summe an? Mein Etat ist schnell aufgestellt: An Schulden habe ich 2,50 Mk. gemacht, die gedeckt werden müssen. Für Miete sind 4,75 Mk. aufzuwenden, für Licht 75 Pf., für Gas 20 Pf. und für Kohlen 1,30 Mk. Das gibt zusammen 9,50 Mk. Also bleiben noch 3,70 Mark. Davon soll ich mit meiner Frau eine ganze Woche leben!

Kein Wunder, dass man trübsinnig wird, wenn man sich darüber Gedanken macht. Erstaunt blicke ich auf, als mich ein Kollege überholt, der auch vom Arbeitsamt kommt. Auf seine Frage nach der Ursache meines Kummers, schütte ich ihm mein Herz aus. Mensch, sagte er, du bist ja noch fein heraus. Ich habe nur 3 Pf. Krisenunterstützung bekommen. Das kommt daher, dass meine Mutter noch 30 Mk. die Woche verdient. Mein Bruder bekommt 13,20 Mk. Arbeitslosenunterstützung. Ja, so geht es. Vater ist lange tot; die Mutter hat uns mit Sorgen grossgezogen und statt dass wir sie jetzt unterhalten, muss sie sich immer noch für uns schinden.

Nach diesem Meinungs-austausch gingen wir stumm aneinander, jeder seinen Gedanken nachhängend. Ja, es sind fürchterliche Zeiten, aber trotzdem dürfen wir den Mut nicht verlieren. Wir haben noch unsere Organisation. Trotzdem ich vom Verband ausgesteuert bin, halte ich fest zur Organisation. Wollten wir in dieser Notzeit auseinanderlaufen und die Organisation preisgeben, dann allerdings müssten wir alle Hoffnung fahren lassen. W. H.

Er ruhe in Frieden!

Die Zeitschrift „Das deutsche Holzgewerbe“ bringt die Nachricht, dass der Bund deutscher Tischlerinnungen aufgelöst wurde. Vertreter der Tischlerinnungen Berlin, Neukölln, Steglitz und Landsberg a. d. W. sind auf Einladung des Bundesvorstandes am 30. Januar in Berlin zusammengetreten, um festzustellen, dass der Bund, der schon lange kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben hat, tatsächlich tot ist.

Der Bund deutscher Tischlerinnungen, der seit 1884 bestand, war einmal die Organisation der Unternehmer im Holzgewerbe. Das war in der Zeit, als in der Tischlerei das Kleinmeisterstum noch weit stärker überwog als heute. Naturgemäss richteten sich die Kämpfe des etwa gleichzeitig gegründeten Tischler-Verbandes, des Vorläufers unseres Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, gegen die Innungen. In den Auseinandersetzungen mit der jugendstarken Gewerkschaft kamen die altväterlichen Zünftler nicht recht zur.

Das erkannte auch Karl Rahardt, der Ende der neunziger Jahre Obermeister der Berliner Tischlerinnung und Vorsitzender des Bundes geworden war. Rahardt erblickte sein Ideal in den Scharfmachern, die das Recht des Herrn im Hause vertraten und es ablehnten, die Gewerkschaften als die Vertretung der Arbeiter anzuerkennen. Ähnliche Zustände, wie sie damals in der Metallindustrie, im Baugewerbe und anderen Industrien herrschten, wollte er auch im Holzgewerbe zur Geltung bringen. Mit den persönlich ehrenwerten, sonst jedoch recht indolenten Zunftkrawatern liess sich aber nichts anfangen. So liess Rahardt vom „Tischleritag“, der Generalversammlung des Bundes, die Gründung eines Arbeitgeberschutzverbandes beschliessen. Der Tischleritag tat ihm den Gefallen, und die Mitglieder hielten es mit dem Beschluss, so, wie sie es mit ihren Beschlüssen auch sonst zu halten gewohnt waren: Es blieb alles beim alten.

Aber Rahardt war zähe. Zweimal, dreimal liess er in den folgenden Jahren den gleichen Beschluss fassen, und schliesslich kam der „Arbeitgeberschutzverband der Tischlermeister und Holzindustriellen“ in Gang. Nun begann Rahardt mit seinen Mannen zu exerzieren. Vor allem in Berlin, wo es fast alle Jahre zum Streik oder zur Aussperrung kam. Aber auch an anderen Orten. Im Jahre 1907 war er so weit, dass er glaubte, den grossen Schlag gegen den Holzarbeiter-Verband führen zu können. Durch eine Aussperrung in einem für die damaligen Verhältnisse ungeheuren Umfang sollte der Deutsche Holzarbeiter-Verband vernichtet werden.

Es kam aber anders. Die Aussperrung endete mit einer Niederlage des Arbeitgeberschutzverbandes. Rahardt zog daraus die Konsequenzen. Aus dem draufgängerischen Scharfmacher wurde nunmehr ein aufrichtiger Freund des Tarifvertrages. Zwar blieb er nach wie vor ein energischer Verfechter der Unternehmerinteressen, aber er wurde ein ehrlicher Vertragspartner und für uns ein Gegner, dem man Achtung zollte. Rahardt hielt auch den Bund in Ordnung, der allerdings neben dem Arbeitgeberschutzverband nur noch bescheidene Aufgaben zu erfüllen hatte.

Als Rahardt während des Krieges, er war inzwischen Präsident der Berliner Handwerkskammer geworden, von seiner Stellung im Arbeitgeberschutzverband und in der Innung zurücktrat, vermochten seine Nachfolger das überkommene Erbe nicht zusammenzuhalten. Der Arbeitgeberschutzverband, der sich in den „Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes“ umwandelte, schrumpfte zusammen. Er verlor immer mehr Glieder. Zu den ersten Bezirken, die abfielen, gehörte Berlin, die Geburtsstätte des Arbeitgeberschutzverbandes, der hier seine Kerntruppe hatte.

In der Berliner Tischlerinnung und im Bund war Theodor Paeth der Nachfolger von Rahardt geworden. Er verfügt über manche Qualitäten, aber er ist nicht der Führer, der es versteht, seine Truppen zusammenzuhalten. Vermutlich war es sein unbefriedigter Einzeig, der den Austritt Berlins aus dem Arbeitgeberschutzverband veranlasste. Seinem Bunde machte der inzwischen gegründete Reichsverband des Tischlergewerbes Konkurrenz. Und als der Reichsbund des Handwerks die neue Organisation als die allein zuständige Organisation der Tischlerinnungen anerkannte, da war es um den Bund deutscher Tischlerinnungen geschehen. Jahrelang hörte man nichts mehr von ihm.

Aber in der Berliner Tischlerinnung gäbe es. Vor zwei Jahren wurde Paeth gestürzt. Die Leitung der Innung ging in die Hände seiner Gegner über. Da erinnerte sich Paeth, dass er noch Vorsitzender des Bundes deutscher Tischlerinnungen ist. In dieser Eigenschaft forderte er von der Berliner Tischlerinnung Beiträge für den Bund. Die Innung musste wohl oder übel zahlen, aber

sie entschloss sich auch, dem Spuk ein Ende zu machen. Der „Tischleritag“, den Paeth im vorigen Jahre einberief, wurde von der Berliner Innung in hinreichender Stärke beschickt. Und der Rest ist der nunmehr gefasste Beschluss, den schon lange toten Bund endgültig zu Grabe zu tragen. Sein Erbe ist die Berliner Tischlerinnung, die das Vermögen, abzüglich 100 Mk., die der Landsberger Innung überwiesen wurden, erhält.

Das ist das wenig rühmliche Ende einer Organisation, die auch bei Lebzeiten keine Bedeutung hatte. Die Nachricht von dem Hinscheiden eines lange Totgeglaubten gab aber Veranlassung, ein wenig in alten Erinnerungen zu kramen.

Helft der erwerbslosen Jugend

Die gegenwärtige Wirtschaftskrise wirkt sich in unheilvoller Weise in erster Linie auf die erwerbslose Jugend aus. Um den mannigfachen Schäden, die die Arbeitslosigkeit gerade für die Jugend mit sich bringt, entgegenzuwirken, werden von den Gemeinden sowohl als auch von den Arbeitsämtern fachliche Kurse veranstaltet. Man hofft dadurch die beruflichen Fähigkeiten erhalten und sie eventuell noch erweitern zu können. Der praktische Wert solcher 8- bis 14tägigen „Fach“kurse ist indes umstritten.

Ein anderer Weg wurde durch einen 10tägigen Kursus aufgezeigt, der in der Zeit vom 17. bis 27. Januar vom Regierungspräsidenten in Frankfurt a. d. Oder und dem Bezirksausschluss des ADGB, Berlin-Brandenburg-Grenzmark in der Frankfurter Jugendherberge Lagow veranstaltet wurde. Die Fürsorgemassnahmen für Jugendliche während ihrer Arbeitslosigkeit dürfen sich nicht nur auf die Erhaltung und eventuelle Fortbildung ihres beruflichen Könnens erstrecken. Mindestens ebenso wichtig ist die Erhaltung der Arbeitsfreudigkeit und die allgemeine Weiterbildung, namentlich in den Fragen, die mit der Gestaltung der Wirtschaft und dem Arbeitsverhältnis zusammenhängen. Diese Grundsätze waren massgebend bei der Gestaltung des Lehrplanes, nach dem rund 60 junge Gewerkschafter aus verschiedenen Orten des Bezirks arbeiteten.

Der Zweck des Kursus war nicht, 60 jugendliche Erwerbslose für 10 Tage an einem landschaftlich schön gelegenen Orte zusammenzuholen, um sie ihre Arbeitslosigkeit vergessen zu lassen. Sie sollten vielmehr in die Lage versetzt werden, ihren Leidensgenossen daheim mit ihren bescheidenen Kräften zu helfen. Deshalb wurden in erster Arbeit Fragen aus dem Jugend- und Arbeitsrecht sowie aus der Arbeitslosenversicherung behandelt. Die Berufsberatung im Arbeitsamt wurde mit dem gleichen Interesse durchgesprochen wie die Grundzüge der Reichsverfassung. Nicht vergessen seien die Referate über den Aufbau und die Aufgaben der Gewerkschaften und die Massnahmen zur Bekämpfung der Ursachen und Schäden der Erwerbslosigkeit durch die Gewerkschaften und die amtlichen Stellen.

Aber auch der seelischen und geistigen Not der Jugendlichen soll gesteuert werden. Deshalb gesellige Veranstaltungen, Filmabende, Wanderungen; deshalb die Behandlung von Themen wie: Ausbau von Jugendveranstaltungen, Spiel und Sport in der Jugendarbeit, neue Festgestaltung.

Welches Interesse diese Art von Erwerbslosenkursen erweckt, beweist am besten ein Blick auf die Lehrkräfte, die sich zur Verfügung stellten. Neben führenden Gewerkschaftern des Bezirks wirkten Vertreter der Regierung in Frankfurt an der Oder, Vertreter der amtlichen Jugendpflege, des Arbeitsamtes und der Berliner Volkshöhne bei der Durchführung des Lehrplanes mit.

Wie der Kursus aber auch dem Charakter der Jugend entsprach, kam durch die Gesamtaussprache am Schluss zum Ausdruck: So wie der Kursus war — so hat er sein müssen!

Viel ist bisher versäumt worden. Die Not der erwerbslosen Jugend ist riesengross. Aber es ist noch nicht zu spät. Alle Stellen, die sich für die Jugend verantwortlich fühlen, müssen jetzt zusammenarbeiten, um ihr zu helfen. Der Jugendliche von heute ist der Gewerkschaftskollege, ist der Staatsbürger von morgen. Walter Feige (Berlin).

Säger in Bayern

Die im Dezember vorigen Jahres auf Grund gefällter Schiedssprüche getroffenen Lohnvereinbarungen für die Säger in den drei Frankenkreisen und in der Oberpfalz sind vom Reichsarbeitsminister für allgemeinverbindlich erklärt worden. Die Allgemeinverbindlichkeit gilt vom 15. Januar 1931 an.

Säger in Brandenburg

Für die Sägewerksindustrie der Provinz Brandenburg wurde am 11. Februar ein neues Abkommen getroffen. Der Mantelvertrag, der vom Arbeitgeberverband auf den 15. Februar gekündigt war, wurde bis zum 15. Februar 1932 verlängert. Der Lohn des Stichtmannes wird ab 14. Februar von 81 auf 76 Pf. gesenkt. Das Lohnabkommen gilt bis 1. Oktober 1931.

40 Jahre Verwaltungsstelle Tilsit

Noch übten die Nachwirkungen des Sozialistengesetzes ihren lähmenden Einfluss auf die Schaffenskraft der gewerkschaftlichen Organisationen aus, als man auch bei uns im Osten den Versuch machte, die Bestrebungen der modernen Arbeiterbewegung zu propagieren. Hier in Tilsit wie in manchen anderen Orten waren die Holzarbeiter die ersten, die diesen Gedanken in die Tat umsetzten.

Am 27. Juli 1890 fand die Versammlung statt, in welcher die Zahlstelle Tilsit des Deutschen Tischler-Verbandes mit 79 Mitgliedern gegründet wurde. Auf dem noch im gleichen Jahre abgehaltenen Verbandstag in Hannover vertrat der heute noch als Jubilar unter uns weilende Kollege Hermann Buchholz neben Tilsit auch die inzwischen gegründeten Zahlstellen Gumbinnen, Insterburg und Memel. Auch im Jahre 1893 auf dem Verbandstag in Kassel erschien Kollege Buchholz als Delegierter.

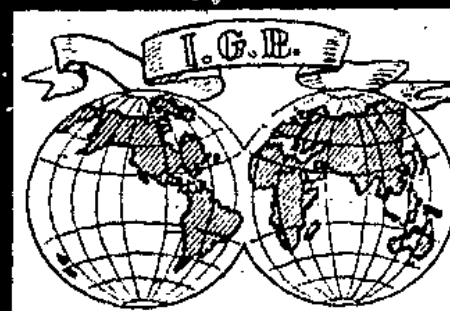
Der Erinnerung an die hinter uns liegenden 40 Jahre harter Kämpfe war die am 24. Januar arrangierte Feier gewidmet, die von den Kollegen und ihren Angehörigen zahlreich besucht war. Der Gauvorsteher, Kollege Winkler (Königsberg), konnte in seiner Ansprache den 32 Jubilaren und all den braven Kollegen danken, die ihr Leben lang dem Verbands treu gedient und Stein auf Stein die Verwaltungsstelle Tilsit mit aufgebaut haben, die nunmehr über 500 Mitglieder zählt. 40 Jahre Gewerkschaftsbetätigung bedeuten 40 Jahre Kulturarbeit im Interesse des arbeitenden Volkes. Den Jubilaren wurden eine vom Verbandsvorstand gewidmete Ehrenurkunde und ein von der Verwaltungsstelle als besondere Anerkennung gewidmetes Geschenk überreicht.

Sassanfahrt. Unsere Verwaltungsstelle wurde von einem herben Schlag getroffen. Kollege Richard Mathia, unser langjähriger Vorsitzender, ist am 5. Februar verstorben; die Lungentuberkulose hat seinem Leben mit kaum 42 Jahren ein Ende gemacht. Mathia ist in Leipzig geboren und kam auf der Wanderschaft nach Bayern und nach Beendigung des Krieges in unsere Verwaltungsstelle, an deren Bestand und Weiterentwicklung er mit grosser Hingabe gearbeitet hat. Wir verlieren in ihm einen wirklich braven und treuen Kollegen, auf den man sich stets verlassen konnte. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Mit Gefühnen Aiaue Wümmen ih
Aue aufte Wofanbauung föllig!



Gewerkschaftsbewegung



Die Lohnabbaulawine

In dem Kampf zur Herabdrückung der Lebenshaltung der Arbeiter hat die Reichsregierung die Führung übernommen. Das Unternehmertum ist stets auf dem Sprunge, die Arbeiterlöhne zu drücken; ein Streben, dem nur durch die Kraft starker Organisationen Widerstand entgegengesetzt werden kann. Die schwere Wirtschaftskrise, die Arbeitslosigkeit, von der Millionen betroffen sind, hat das Gleichgewicht in den Wirtschaftskräften gestört. Das Unternehmertum nutzt das erlangte Übergewicht aus, um die bestehenden Tarifverträge, den Ausdruck des Gleichgewichts, zu beseitigen. Die Unternehmer wollen neue Tarifverträge, die sie als die Stärkeren diktieren.

Die Reichsregierung hat sich in diesen Auseinandersetzungen zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft rückhaltlos auf die Seite des Stärkeren gestellt. Sie hat die Unternehmer direkt aufgefordert, die Löhne der Arbeiter kräftig zu beschneiden. Und wo die Gefahr droht, dass die Unternehmer mit ihrem Machtwillen auf energischen Widerstand stoßen, da treten die vom Reichsarbeitsministerium instruierten Schlichtungsorgane in Aktion, um dem Unternehmerwillen stärksten Nachdruck zu geben. Wo behördliche Schlichtungsorgane mit ihren auf die Senkung der Löhne gerichteten Entscheidungen nicht den Wünschen der Regierung in vollem Masse entsprechen, da bringt das Reichsarbeitsministerium sein Missfallen dadurch zum Ausdruck, dass es den Schiedssprüchen die Verbindlichkeit versagt oder die zuständigen Schlichter entsprechend anweist. Für beides haben wir Beispiele im Holzgewerbe.

Um den Lohnabbau wirksamer durchführen zu können, ist die Notverordnung vom 9. Januar erlassen worden, die ihre Wirkung zunächst bei den Bergarbeitern getan hat. Weil in der Schlichterkammer keine der beiden Parteien mit dem Schlichter gehen wollte, der wiederum für das Mass des vorzunehmenden Abbaues seine Anweisungen vom Reichsarbeitsministerium hatte, wurde, wie es die Notverordnung vorsieht, mit dem Schlichter ein Dreimännerkollegium gebildet, das den von der Regierung gewünschten Spruch fällt.

In der Metallindustrie geht der Lohnabbau besonders lebhaft vor sich. Der Bewegung in den einzelnen Gebieten zu folgen, ist schwer, aber man geht im allgemeinen nach dem gleichen Schema vor, nachdem in Berlin der Ton angegeben wurde. Hier war auch der Druck der Regierung zur Erzielung des ihr genehmen Spruches durch die bestellten „Unparteiischen“ besonders augenfällig. Ermutigt durch diese Vorbilder, verlangen jetzt die Vereinigten Stahlwerke in Ruhrort-Meiderich allen Ernstes eine Herabsetzung der Löhne um 20 Prozent. Wenn ihnen das zugestanden wird, dann wollen die Vereinigten Stahlwerke zwar nicht auf die geplante Massenentlassung von Arbeitern verzichten, aber statt 7000 sollen „nur“ 2500 Arbeiter entlassen werden. Verhandlungen, die am 3. Februar geführt wurden, blieben ergebnislos, und auch der Arbeiterrat hat die Zumutung, die Löhne um weitere 20 Prozent zu senken, abgelehnt. Die Sache ist aber damit nicht erledigt, zumal der Angestelltenrat den Wünschen der Firma Verständnis entgegenbringt.

Was die Unternehmer sich bei ihrer greßen Lohnabbauaktion eigentlich denken, hat der Krupp v. Bohlen-Halbach auf der Generalversammlung seiner Aktiengesellschaft ausgesprochen. Um der Not der Arbeitstellen und der Arbeiter zu steuern, müssen mehr Arbeiter beschäftigt werden. Das Lohnkonto dürfe nicht erhöht werden. Dann kann billiger produziert werden und den Industriellen ist gekloffen. Und den Arbeitern? — Davon redet man nicht.

Das Unternehmertum in der Metallindustrie ist besonders übermütig, aber der

Lohnabbau in grösserem oder geringerem Umfang wird jetzt in allen Industriezweigen durchgeführt. Neben dem Bergbau und der Metallindustrie lenken die Vorgänge im Buchdruck- und im Baugewerbe in besonderem Masse die Aufmerksamkeit auf sich. Das Buchdruckgewerbe hat die ältesten tarifvertraglichen Einrichtungen, die anderen Gewerben vielfach als Vorbild gedient haben. Die Buchdrucker haben eine Organisation, die einen ungewöhnlich hohen Prozentsatz der Berufsangehörigen umfasst, und die Unternehmer haben eine nicht minder gute Organisation. Dazu kommt die ausserordentliche Bedeutung des Buchdruckgewerbes für das gesamte öffentliche Leben.

All das mag dazu beigetragen haben, dass man sich zunächst Zurückhaltung auferlegt hat. Das vertragliche Zentralschlichtungsamt mit drei Unparteiischen hat am 17. Dezember 1930 einen Spruch gefällt, durch welchen der seitherige Lohn tarif bis zum 13. Februar verlängert wurde. Zur Fällung eines weiteren Schiedsspruches sollte die Schlichterkammer am 2. Februar wieder zusammentreten. Damit war der Lohnabbau aufgeschoben, aber nicht aufgehoben. Am 2. Februar wurde prompt der Schiedsspruch gefällt, durch den der tarifliche Spitzenlohn von 58,50 Mk. pro Woche auf 55 Mk., also um rund 6 Prozent herabgesetzt wird. Die Vertreter des Buchdrucker-Verbandes haben diesen Spruch sofort einmütig abgelehnt. Ebenso einmütig werden ihn auch die Mitglieder ablehnen. Ob der Reichsarbeitsminister es wagen wird, den Spruch für verbindlich zu erklären, und ob die Buchdrucker die Dinge ruhig hinnehmen werden, das sind Fragen, die wir nicht zu beantworten vermögen.

Für das Baugewerbe wurde am 5. und 6. Februar im Reichsarbeitsministerium verhandelt. Der zentrale Tarifvertrag läuft am 31. März ab, gleichzeitig auch die bezirklich vereinbarten Lohnabkommen. Bei den zentralen Verhandlungen verlangten die Unternehmer, dass gleichzeitig auch in den Bezirken über den Lohn verhandelt werden soll. Den Unternehmern ist es natürlich vor allem um die Herabsetzung der Löhne zu tun, während die Arbeiter mit Recht sagen, dass zunächst der Rahmenvertrag als Grundlage vereinbart werden müsse, ehe über den Lohn verhandelt werden kann. Darüber sind die Verhandlungen gescheitert. Die weitere Entwicklung der Dinge muss man abwarten.

Die Lohnabbaulawine rollt weiter. Täglich berichten die Zeitungen von Lohnherabsetzungen, und überall ist die mehr oder weniger offene Mitwirkung der Staatsgewalt zu erkennen. Man könnte geradezu von einer Psychose sprechen. Es ist ein falscher Weg, wenn man das Wirtschaftsleben durch Herabsetzung der Löhne an-

RGÖ.

Ein neues Wort, noch frisch und roh, Klingt uns entgegen: RGÖ.

Was soll das nur bedeuten?

Noch riecht's nach Farbe frisch, o weh!

Ich hab's: Ein Kind der KPD.

Als Missgeburt zu deuten.

Ein neuer „Weg“ dem Strebertum

Geebnet wird mit stillem „Ruhm“

Und Radikalgebärden.

Was wird daraus nur werden?

Ein Hammelsprung - ein Hammelherd

Der Klasse Nachteil, sonst nichts wert

Sind diese RGÖten.

Das ist der Wunsch: Zertrümmern nur,

Von Besserungswillen keine Spur

Der „alzu roten“ Roten ...

Ums Wörtchen RGÖ. ist's faul.

Nur lante Schreier - weit das Maul.

Das Volk riecht diesen „Braten“

Von Spaltpilz statt - Taten.

Erich Fabian.

kurbeln will. Wäre es richtig, dass die Senkung der Löhne zur Belebung der Wirtschaft führt, dann hätte sich diese Wirkung längst gezeigt haben müssen, denn durch den schon seit Monaten betriebenen Abbau der übertariflichen Löhne und der Akkordpreise hat das Lohnniveau bereits eine empfindliche Senkung erfahren. Aber statt der Belebung der Wirtschaft sehen wir ein Anwachsen der Arbeitslosigkeit, die immer katastrophaler wird. Mit dem sinnlosen Lohnabbau ist für unser Wirtschaftsleben schon viel kostbares Porzellan zerschlagen. Es wird viel Mühe kosten, es zu kitten.

Verbandstreue lohnt sich

In der „Metallarbeiter-Zeitung“ wird in einem Aufsatz mit der gleichen Überschrift auf die Vorteile hingewiesen, die der Verband seinen Mitgliedern gewährt. Beachtenswert scheint uns besonders der folgende Absatz:

„Wer es noch nicht wissen sollte, welchen Vorteil eine gute Gewerkschaft darstellt, der kann es an der langen Reihe von Tarifabschlüssen der jüngsten Zeit sehen. Die Lohnabzüge schwanken in der Hauptsache zwischen 3 und 8 Prozent. Aber in dem metallgewerkschaftlich gut organisierten Schleswig-Holstein beträgt der Lohnabzug 2,3 Prozent, in dem schlecht organisierten Berlin dagegen 8 Prozent. In dem gut organisierten Bielefeld 3 Prozent, in dem schlecht organisierten Aachen dagegen 7,2 Prozent. Den kampffähigen sächsischen Metallarbeitern wagte man nur einen Lohnabzug von 4 Prozent aufzuhalten, während in anderen Teilen des Reiches, wo das kommunistische Maulheldentum verhältnismässig viel Dunne gefunden hat, Lohnabzüge von 7, 8 und mehr Prozent ausgesprochen worden sind. Die allgemeine Regel ist: je fester die Metallarbeiter zum Deutschen Metallarbeiter-Verband stehen, desto geringer der Lohnabzug, eine Regel, die von wenigen Ausnahmen bestätigt wird.“

Ausbau der Gewerkschaftspresse

Die Presse der freien Gewerkschaften ist in den letzten Jahren ständig ausgebaut worden. Ihr Gesicht wurde moderner und ihr Inhalt vielseitiger. Die Verbandszeitungen haben sich den Zeitverhältnissen mehr und mehr angepasst mit dem Ergebnis, dass sie heute bei Freund und Feind mehr Beachtung finden als früher.

Den Jahreswechsel haben wieder mehrere Redaktionen zur Verbesserung der Aufmachung und des Inhalts ihrer Zeitungen benutzt. Wie unsere „Holzarbeiter-Zeitung“ haben der „Bekleidungs-Arbeiter“, der „Deutsche Hutarbeiter“, die „Lederarbeiter-Zeitung“, der „Maler“ und der „Deutsche Eisenbahner“ einen neuen Kopf erhalten. Von der (deutschen) Frakturschrift zur (lateinischen) Antiquaschrift sind übergegangen mit der „Holzarbeiter-Zeitung“ die „Lederarbeiter-Zeitung“, der „Deutsche Hutarbeiter“ und der „Deutsche Eisenbahner“.

Auch die Presse der freien Angestellten- und Beamtenverbände hat einen Ausbau erfahren. Der „Freie Angestellte“ erscheint in neuer Aufmachung und in Antiquaschrift. Das Organ des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes wird vom Januar an im Tageszeitungsformat herausgebracht und erscheint dreimal in der Woche.

Die Änderung des Kopfes der „Holzarbeiter-Zeitung“ und der Übergang zur Antiquaschrift haben, soweit wir sehen können, allgemeine Zustimmung gefunden. In den Zuschriften aus verschiedenen Verwaltungen wird betont, dass die Verbandszeitung jetzt leichter lesbar sei und im ganzen einen gefälligeren Eindruck mache. Ein sachverständiger Kritiker aus dem Buchdrucker-Verband schreibt in der „Solidarität“ über den neuen Kopf der „Holzarbeiter-Zeitung“, er sei „in seiner Wichtigkeit ein Machtsymbol des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes“.

Fünf-Tage-Woche

Der Forderung nach einer durchgreifenden Verkürzung der Arbeitszeit als einem Mittel zur Linderung der Not der Arbeitslosigkeit ist in der Zigarettenindustrie Rechnung getragen worden. Das ist der erste Fall, dass eine solche Massnahme für einen ganzen Industriezweig getroffen wurde. Am 29. Januar wurde zwischen dem Reichs-Arbeitgeber-Verband der Zigarettenindustrie und den in Betracht kommenden Gewerkschaften ein Zusatzantrag zu dem am 27. August abgeschlossenen Hauptvertrag abgeschlossen, der in der Hauptsache bestimmt, dass bis zur Herstellung besserer wirtschaftlicher Verhältnisse die fünftägige Arbeitswoche, gleich 42½ Stunden, als Arbeitszeit mit der Massgabe gilt, dass im allgemeinen der Sonntag ein Ruhetag ist. Der Lohnausgleich wird auf die Parteien verteilt insoweit, als für die 42½stündige Arbeitswoche Lohn für 45 Stunden gezahlt wird.

Diese Vereinbarung ist veranlasst worden durch die Einführung des neuen Tabaksteuergesetzes, durch welches der Arbeitsmarkt in dieser Industrie eine starke Einengung erfahren hat. Der „Tabak-Arbeiter“, das Organ des Tabakarbeiter-Verbandes, sagt zu der getroffenen Vereinbarung: „Wir wissen, dass das neue Tabaksteuergesetz die Beschäftigungsmöglichkeit der Arbeiterinnen und Arbeiter der Zigarettenindustrie sehr ungünstig beeinflusst hat. Ebenso wissen wir, dass die Zigarettenfabrikanten wie bisher so auch in Zukunft versuchen werden, durch Einführung von Maschinen und Massnahmen anderer Art menschliche Arbeitskräfte überflüssig zu machen. Das liegt nun einmal im System der kapitalistischen Wirtschaftsordnung begründet. Dagegen besteht die Möglichkeit — und das ist Sinn und Zweck des Zusatzvertrages —, durch Verkürzung der Arbeitszeit die Auswirkungen der Wirtschaftskrise und die durch das Tabaksteuergesetz herbeigeführte Belastung des Arbeitsmarktes zu lindern sowie die Ausschaltung menschlicher Arbeitskräfte infolge von Rationalisierungsmaßnahmen nicht zu einer Katastrophe werden zu lassen.“

Personalien aus der Gewerkschaftsbewegung

Der Redakteur der „Buchbinder-Zeitung“, Karl Michaelis, konnte am 10. Januar sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern. Innere Zwickigkeiten in der Leitung der Organisation hatten seinen Vorgänger zum Rücktritt veranlasst. Dass es eine glückliche Wahl war, die auf den damals Fünfundzwanzigjährigen fiel, hat die Folgezeit bewiesen. Die „Buchbinder-Zeitung“ gehört zu den angesehensten Fachblättern der deutschen Gewerkschaftsbewegung, und die Hoffnung ist berechtigt, dass die wertvolle Arbeitskraft von Karl Michaelis seinem Verbandsverbande noch lange erhalten bleibt.

Der Verband der Sattler und Tapezierer beklagt den Tod eines seiner Ältesten. Louis Gruenwaldt ist, fast 75 Jahre alt, am 2. Februar in Hamburg gestorben. Gruenwaldt war einer der Pioniere der Arbeiterbewegung: bereits im Jahre 1877 gehörte er in Berlin zum Vorstand der damaligen Tapeziererorganisation. Während der ganzen Dauer des Sozialistengesetzes hat er die Verbindung unter den Tapezierern aufrechterhalten. Im Jahre 1884 gründete er die Krankenkasse der Tapezierer Deutschlands, die er fast 35 Jahre leitete. Daneben war er lange Jahre Vorsitzender des Tapezierer-Verbandes, und als der Sitz des Vorstandes nach Berlin verlegt wurde, Vorsitzender des Ausschusses. In hervorragendem Masse war er in der Sozialdemokratischen Partei in Hamburg tätig, die ihn im Jahre 1919 in den Senat der Freien Stadt berief. Gruenwaldt hat sich weit über den Kreis seiner Berufsgenossen hinaus einen Namen in der Arbeiterschaft gemacht, die ihm ein dauerndes Gedenken bewahren wird.



Unterhaltung und Wissen



Copyright by Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf.
(7. Fortsetzung)

Ich fühle mein Herz hart gegen die Rippen schlagen... ich werde furchtbar unruhig... ich muss wissen, ob er wirklich noch lebt... ich schnelle vor, falle fast auf ihn, reisse seinen Kopf herum, starre in entzündete Augen, die sich auf eine Sekunde öffnen, dann sofort wieder zuklappen. Ich schüttelte ihn wieder und wieder, bis ein pfeifender Ton aus seiner Brust kommt und er sich mühsam aufsetzt: „Was ist... ist...! — los...?“ Dann bellt er wieder grauenhaft auf wie vorhin auf dem Marsch durch die Schlammebene. Ich lasse ihn fallen... er lebt noch... ja, er lebt noch... lebt?... Ja, hier ist es noch Leben — woanders würde man es schon Sterben nennen...

Dichter und dichter fällt der Nebel über uns zusammen. Ich erkenne niemand mehr, auch Kilbs Konturen verschwinden... Ich kann nicht wieder aufstehen, ich falle langsam über Bumanns Tornister und gleite, gleite tief in die Dunkelheit einer ewigen Nacht...

Ein heftiger Stoss weckt mich. Ich schnelle hoch, aber sofort knicke ich wieder ein; ich kann mich nicht aufrecht halten. Es ist, als wenn in meinen Unterschenkeln das Blut zu Blei erstarrt sei. Der ganze Körper schmerzt, ein Dröhnen ist in meinem Kopf. Ich blicke irr um mich, ich weiss nicht, wo ich bin. Ich werde hochgezerrt, geschüttelt, bekomme einen neuen Stoss; Kilb steht vor mir: „Hoch, Menschenkind“, schreit er mich an, seine Augen sind ganz dunkel. „Los, fass Bumanni mit an...“ Wir reissen ihn hoch, stützen ihn. Rasselnd erhebt sich die Kompanie, läuft zusammen, die Gruppenführer suchen ihre Leute. Befehle irren hin und her: „Antreten... leise... nicht sprechen... ohne Tritt, marsch...“ Viele Kameraden husten, Kohlhaben rennt umher, fuchtel mit den Armen, hat die Augen noch geschlossen, er kann seine Gruppe nicht finden, schwankt wie ein Irre... „Hier, hier...“ höre ich Adamcziks Stimme... wir ziehen ihn in die Kompanie hinein. Hinter mir weint wieder jemand, stossweise, dann wieder langgezogen. Allmählich unterschiebe ich wieder Gegenstände und Geräusche deutlich... ein Gedanke durchschneidet mein Hirn, mein Herz klopft rasend, unheimlich klar weiss ich plötzlich wieder: es geht nach vorne...



Im schnellen Schritt marschieren wir durch die Trümmer des Dorfes... der Nebel zerflattert, langsam fällt er wie graue Schleier an den Mauern nieder, umhüllt noch unsere Beine. Es ist hell, eine blasse Sonne steigt über den Höhen vor uns auf, gepenstisch, unwahrscheinlich, eine fremde Sonne... Die Erde, der Himmel, die Luft... alles ist mir fremd geworden. Nach dem totähnlichen Schlaf sind wir in das Reich des Krieges eingetreten... hinter uns ist ein Abgrund, wir können nie wieder zurück... wir sind andere Wesen geworden, Blut und Fleisch haben keine Geltung mehr, wir sind eine graue, zähe, sich vorwärtsschiebende Masse, Lava aus dem Vulkan Krieg, zermalend alles, was vor uns ist...

Jetzt ist über uns ein Summen, nie gehört. Wir blicken scheu nach oben, ohne etwas zu sehen. Wir wissen nicht, was es ist, woher es kommt, ob von vorn oder von hinten. Manchmal ist es wieder still, dann sehen wir uns an, fragen uns stumm. Grenadier Kalbfleisch vor mir sieht sich um und hat ein irres Lächeln wie eine Greisin um den Mund. Plötzlich aber hören wir das Summen deutlicher, näher über uns. Unsere Schritte werden unbeholfen noch schneller, wir laufen fast... Und immer noch nicht wissen wir, was uns hetzt. Bis endlich ein Befehl durchkommt, der mit erschreckender Deutlichkeit uns die Ungewissheit nimmt: „Schwärmen!“... und gleich darauf: „Fliegerdeckung!“...

Und dann sind sie ganz tief über uns, blitzschnell niedergestossen aus dem Dunst der Luft. Wir sehen die blanken Tragflächen sekundenlang in der Sonne aufglänzen, wir hören das schaurige Brummen der Motoren. Es nimmt uns die Luft, wir wagen kaum zu atmen: zum ersten Male fühlen wir uns wehrlos dem Tode und der Vernichtung ausgeliefert...

Die Marschstrasse ist leer. Wir drücken uns an den Mauerresten entlang, Schritt für Schritt vorwärtstastend, als gingen wir auf Sumpfboden... Wir fühlen uns von tausend scharfen Augen beobachtet und erspäht. Viele sind liegengelieben, graben ihre Gesichter in den Dreck. Andere laufen zurück, werfen sich hin, springen wie elektrisiert wieder hoch, schnellen vor wie Gummibälle. Fünf Mann hocken in knieender Stellung zu einem Klumpen geballt zusammen wie aneinandergeklebt. Sie umschlingen sich mit Armen und Beinen, als suche einer Schutz am Körper des anderen, als wollten sie ineinander hineinkriechen. Ein Sergeant haut sie auseinander, jagt sie in einen dunkel aufgehängten Keller, in den ich mit Kilb, der mich an der Hand gefasst hat und vorwärtsreißt, hineinspringe...

Knatternd jagt das französische Geschwader über uns hinweg. Es fliegt kaum hundert Meter hoch... ich erkenne deutlich die blauweissroten Ringe unter den Tragflächen. Aber es geschieht nichts, wir lösen uns sekundenlang aus der schmerzenden Starre und fühlen gegenseitig, wie unsere Leiber zittern. Am Rand des Kellerloches erscheint das Gesicht des Magdeburger, hämisch grinsend, eine triumphierende Fratze: „Fünf Mann rraus!“ brüllt er, „verteilen, raus, rraus!“... Wir aber kriechen wie Hunde enger zusammen, weichen in die Ecken zurück... Nur nicht raus... nur nicht auf die Erde, die uns fremd wurde, tief, tief hinein in die Erde... wir greifen mit zitternden Händen nach unseren Stahlhelmen, ziehen sie tiefer über das Gesicht: nur nicht sehen müssen, oh... diese entsetzliche Fratze dort oben... wir sinken stöhnend in uns zusammen, halten uns die Ohren zu.

Wir horchen zusammengekrümmt weiter nach oben, minutenlang nur immer das Summen, das so unbestimmbar entfernt ist, in den Ohren, mahndend aber, dass der fliegende Tod uns sucht, schärfer seine stechenden Augen auf uns einstellt, um uns ganz sicher zu fassen und zu vernichten. Kein Befehl erreicht uns mehr, alles liegt unter und zwischen den Trümmern und wartet, wie wir, auf die erste Bombe... Wo... wo... wo wird sie einschlagen?... Wird sie ausgerechnet mich treffen? O nein, mich sicher nicht, dort rechts wird sie einhauen... denn ich... muss... leben bleiben... Jeder denkt so, und über diese weissgraue Wüste von Stein, Schutt und verkohlenden Balken schwebt eine ungeheure Sehnsucht, atmet keuchend ein unhörbares Wort „Lebenbleiben“...

Mit einem Male hetzt es rasend, rauschend und brüllend über uns hin: sie sind wieder da... zoch dichter über uns... ungeheures Knattern und Dröhnen erfüllt unseren Keller, peitscht gegen unsere Leiber, sekundenlang. Mechanisch strecken sich unsere Arme, ach, unsere so schwachen, dünnen Arme, wie zur Abwehr nach oben... und dann, während

unsere Augen weiter und weiter in Schrecken und erwartender Angst werden, lässt ein scheussliches Zischen und rasend anschwellegendes Fauchen unseren Herzschlag stocken: die Erde birst und klapft donnernd auseinander, die Luft ist Feuer, Schwefel,



Dampf und erstickender Rauch, der Himmel poltert wie ein gesprengter Aschendom über uns zusammen... wir sind taub, wir reissen uns mit mechanischen Bewegungen die Rockkragen auf... Luft... Luft... Luft... wieder brüllt und kracht es wie tausend Gewitter... und wieder und wieder: viermal kurz und teuflisch hintereinander. Der Boden schwankt sekundenlang wie ein wehendes Bettuch, mir ist, als rissen meine Gedärme auseinander... ein ungeheurer Luftdruck hat mich gegen die harte Kellerwand geschleudert... ich liege mit dem Gesicht in Schutt und Steinen, meine Beine hängen hoch, verstrickt in irgend etwas, so dass ich mich nicht bewegen kann... Augenblicke lang ist eine schreckliche, würgende Stille, dann... ich kralle die Nägel tief in den Boden und höre mich schreien, um mir Luft zu machen... höre meinen armseligen Schrei wie den Herzschlag eines sterbenden Vogels... dann geht die Welt in Flammen und Brüllen und donnerndem Aufsteigen endgültig zugrunde und reißt uns mit hinunter in kochende Abgründe. (Fortsetzung folgt.)

Opfer des Systems

Aus einer Kneipe zuckten Fetzen wüsten Lärms auf die Strasse in den dunklen Abend. Menschen hasteten vorbei. Einer blieb stehen, tor kelnd. Hermann Decker stierte mit trunkenen, gläsernen Augen in den niedrigen, verqualmten Raum. Dann fasste er tastend nach der Türklinke und trat in die Schenkstube. In einer Ecke tobte eine Ziehharmonika, in der anderen grölten ein paar Männer. Decker schwankte zum Schenkstisch, dann goss er sein letztes Geld mit einigen Schnäpsen herunter. Darauf fiel er über einen Tisch.

Irgendwo, in einem elenden Mietkasten, sassen sein Weib und seine sechs Kinder in einer kalten Stube unter dem Dach. Sechs Kinder flehten ihre Mutter um Brot an, hoben bittend die kleinen, mageren Hände. Aber die Mutter hatte kein Brot. Sie schluchzte, presste die Fäuste gegen die heisse Stirn, verzweifelte — es war zum Wahnsinnigwerden! Sie setzte sich an den wackligen Tisch, vergrub den Kopf in die Hände. Aber sie weinte nicht. Sie konnte nicht weinen in dem grossen Unglück. Es bäumte sich in ihr auf: Sie hatte nicht einmal etwas zu essen für ihre Kinder! Und es gab doch welche, die mehr als genug hatten. Die Kinder schauten schau aus einem Winkel zu ihr hin.

Frau Deckers Gedanken gingen in die Vergangenheit zurück: Damals, als ihr Mann noch arbeitete... aber das war schon lange her. Dann, eines Tages, kam er nach Hause, niedergeschlagen und verbittert. Seit der Zeit hat er keine Arbeit mehr gefunden. Die Unterstützung ging zu Ende: Das traurige Los, das so viele teilen.

Hermann Decker brach unter diesem furchtbaren Schicksal zusammen, ward ein Tier. Dampf, stumpf lebte er dahin, versoff das wenige Geld vom Wohlfahrtsamt. Besoff sich, um alle Sorgen zu betäuben, und schlug im Delirium die hungernde Familie. Er tat es nicht aus Hass gegen die Familie — nein, aus Verzweiflung.

Und dann dachte die Frau an die Zukunft. Ihre Gedanken schweiften hinaus, hoffnungsvoll, kehrten aber immer wieder niedergeschmettert zurück. Die graugeballte Zukunft nahm allen Lebenswillen. Hoffnungslosigkeit, langsames Zutodequälen und dann das Ende. Es musste zur Katastrophe kommen, es war ja alles Weiterkämpfen zwecklos.

Plötzlich erhob sich Frau Decker, hielt sich am Tisch fest und schaute weit, weit in die Ferne durch Mauern und Elend. Ihr Gesicht wurde hart und doch ausgeglichen. Es war etwas, für das sie ihre letzte Kraft hingab. Sie legte die Kinder aufs Lager, still und entschlossen. Diese wagten nicht mehr zu sagen, dass sie Hunger hatten.

Die Mutter setzte sich zu ihnen an die armselige Bettstatt. Lange hielt sie die kleine Hand des Jüngsten, bis sie alle schliefen.

Nun erhob sie sich, sah noch einmal fast mitleidig auf die Kleinen. Mitleid wurde zur Unerbittlichkeit. Das Schicksal schrie. Sie schritt fest durch das Zimmer, fasste einen kleinen Hahn, drehte ihn langsam auf, ohne hinzusehen, und legte sich ruhig auf ihr Lager. Leise, hinterlistig zischte die Gasleitung den unsichtbaren Tod in den Raum. Stille — unheimliches Zischen. Einmal seufzte sie tief, die Kinder wurden noch einmal unruhig, darauf war alles still. Immer noch zischte das Gas in den Raum. Alle waren still und starr geworden.

In der Nacht polterte Hermann Decker die Holzterrasse herauf, riss die Tür auf, Gasschwaden kamen ihm entgegen. Er war plötzlich nüchtern, ahnte etwas und schrie um Hilfe. Nachbarn stürzten herbei. Samariter und Polizei kamen, aber zu spät!

An einem trüben Nachmittag wurden sieben Särge, armselige Fichtensärgen, in aller Stille auf den Friedhof gefahren und hier hastig verscharrt. Kein Kranz, kein Blumenstrauß lag auf den Gräbern, die Wunden in dem Rasenteppich der Friedhofwiese waren. Kein Trauernder — und unter der Erde lagen sieben Helden, Opfer einer „herrlichen“ Gesellschaftsordnung.

Hermann Decker war in diesen Tagen auch körperlich zusammengebrochen. Unruhe, Reue, Verzweiflung stürzten auf ihn ein, quälten ihn unendlich.

Einige Tage später brachten die Zeitungen folgende Notiz: „Gestern machte ein Mann in seiner Wohnung in der X-Strasse durch Erhängen seinem Leben ein Ende.“

Das war alles, womit die Öffentlichkeit teilnahm an dem Schicksal einer Familie. Acht Menschenleben waren so von der bestehenden Gesellschaftsordnung grausam vernichtet.

Damit ist diese kleine Geschichte über die grossen Helden des Alltags beendet.

Aber wie viele solcher Helden fallen jeden Tag dem System zum Opfer? Paul Segert.

Allerlei Humor

Ein ganz Ahnungsloser. Ein Landmann auf einem abgelegenen Dorf war zum erstenmal zur Einkommensteuer veranlagt worden. Kopfschüttelnd sass er über dem Schreiben, dann fasste er einen kühnen Entschluss und schrieb zurück: „Meine Herren, ich habe nicht die Absicht, Mitglied der Einkommensteuer zu werden; ich gehöre bereits unserem Gesangverein und Kegelschützenklub an.“

Vielversprechend. Der Vater betrachtete voll Stolz seinen Sprössling, der erst vor kurzem das Licht der Welt erblickt hat. „Der Bursche wird mal ein grosser Staatsmann werden“, meinte er nachdenklich. — „Aber woher weisst du denn das?“ fragt Mama erstaunt. — „Sicherlich!“ erwidert der Erzeuger. „Sieh nur, wie leicht er sich aus allem herauswickelt.“

Missverständnis. Der Omnibuschaffner fragt die junge Frau, die ein Kind auf dem Arm hält und ihm ein Fünfmärkstück reicht: „Ist das Ihr Kleinstes?“ — Worauf sie errötend erwidert: „Ach ja, wir sind erst ein Jahr verheiratet.“

Bücher und Zeitschriften

Unser Programm in Wort und Bild. 80 Seiten, etwa 150 Bilder in Kupfertiefdruck. Einführende Worte von Hermann Müller-Franken. Preis broschiert 90 Pf. Verlag Dietz, Berlin. — Es war ein guter Gedanke, der hier verwirklicht wird. Das Heidelberger Programm der Sozialdemokratischen Partei wird in Bildern vorgelegt. Durch die Anschaulichkeit des Bildes gewinnt der Text der politischen Ausführungen erhöhtes Leben und gesteigerte Wirkung. Unmittelbarer tritt uns das Bild der kapitalistischen Welt entgegen und einprägsamer gestalten sich die Forderungen, die die Sozialdemokratie erhebt. Eine reiche Bilderfolge sozialen, historischen, kritischen und allgemein-instruktiven Charakters fesselt das Auge; in geschickter Weise wird sowohl der theoretische wie der praktische Teil illustriert.

Arbeiterrat Gross-Hamburg. Jahrbuch 1930. Der Arbeiterrat Gross-Hamburg ist neben der Bremer Arbeiter- und Arbeiterkammer die einzige Stelle in Deutschland, die, ähnlich wie die Unternehmerkammern, zu allen wichtigen Gesetzentwürfen, Verordnungen usw. gutachtlich gehört wird, noch bevor diese Entwürfe dem Reichs- oder Landesparlament vorliegen. Die Kammer bringt in ihren Gutachten konsequent den Arbeiterstandpunkt zur Geltung. Die von ihr herausgegebenen Jahrbücher sind ein hervorragendes wirtschafts- und sozialpolitisches Bildungsmittel. Sie zeigen in leicht fasslicher Form an Hand zahlreicher praktischer Beispiele, wie durch ernste, sachliche Arbeit mit bisher gutem Erfolg versucht wird, eine Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft zu erwirken. In dem vorliegenden Jahrbuch 1930 werden alle Gutachten zu den Gesetzentwürfen usw. wieder mit einer geschichtlichen und rechtlichen Ein-

leitung und treffsicheren Begründung gebracht. So beschäftigt es sich n. a. in ausführlicher Weise mit dem Seemannsschutz, ferner mit der Nacharbeit jugendlicher Arbeiter in Walz- und Hammerwerken, der Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in der Glasindustrie, der Lehrlingshaltung in verschiedenen Gewerben usw. Auf dem Gebiet des Betriebsschutzes ist das Gutachten über Thomasslackenmehlbetriebe besonders bemerkenswert. Andere Gutachten befassen sich mit der Sonntagsverkaufszeit, mit der Frage der Sonntagsarbeit in Kraftwagenwerkstätten und mit der Arbeitszeit der Angestellten. Auf dem Gebiet der Wirtschaftspolitik hatte sich der Arbeiterrat n. a. mit der in letzter Zeit lebhaft diskutierten Frage der Osthilfe zu befassen. Die Einleitung des Jahrbuches bringt wieder einen kurzen Abriss der gegenwärtigen Wirtschaftslage. — Das Jahrbuch enthält eine Fülle von Material, das auch für die Arbeiter ausserhalb Hamburgs eingehender Beachtung wert ist.

Der Volksverband der Bücherfreunde gibt den Frühjahrsnachtrag zum V. d. B.-Jahrbuch 1930/31 heraus. Das 32 Seiten starke reichillustrierte Büchlein ist kostenlos durch die Hauptgeschäftsstelle des V. d. B., Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Strasse 42/43, zu beziehen. Der Nachtrag ist in erster Linie der Vorkündigung der neuen belletristischen und der neuen wissenschaftlichen Jahresreihe gewidmet. Besondere Beachtung verdient die Mitteilung, dass die bisherige Buchproduktion der Weltgeist-Bücher-Verlags-Gesellschaft ganz in den Besitz des V. d. B. übergegangen ist, der die bisherigen Preise der Weltgeist-Bücher um mehr als 38 Prozent gesenkt hat. Für das in Ganzleinen gebundene Einzelbändchen der Weltgeist-Bücherei zahlt jetzt das V. d. B.-Mitglied 40 Pf., für das Doppelbändchen 80 Pf. usw. So kosten zum Beispiel Lessings dramatische Meisterwerke, 3 Ganz-

leinenbände, 289 Seiten, holzfreies Papier, klarer schöner Druck, 1,20 Mk.; Meistererzählungen "Gottfried Kellers", 5 Ganzleinenbände, 388 Seiten, 2,40 Mk.

Länderarbeiter-Archiv. Herausgeber: Deutscher Länderarbeiter-Verband. Schriftleiter: Walter Kwastik. Verlag: Enckehaus G. m. b. H., Berlin SW 48. Einzelhefte 2 Mk., Bezugspreis für ein Jahr (6 Hefen) 10 Mk. — Aus dem Inhalt des vorliegenden Heftes heben wir hervor: Die Agrarpolitik des Faschismus in Italien — Die Schweizerische Landwirtschaft und die Sozialdemokratie — Die Entwicklung der Tariflöhne in der Landwirtschaft von 1924 bis 1930 — Die Wirtschaftslage — Wirtschaftszahlen.

Fachblatt für Maler. Monatszeitschrift für das Malergewerbe. Verlag: Fachblatt für Maler, Hamburg 36. Bezugspreis vierteljährlich 5 Mk. — Neues Bauen und neues Wohnen haben auch die Raummalerei entscheidend beeinflusst. Das „Fachblatt für Maler“ hat sich die Förderung des kunsthandwerklichen Schaffens in Farbe, Form und Raum als Aufgabe gestellt. Das Heft I ist ein Beweis für die vornehme und sachliche Art, mit der diese Zeitschrift ihre Aufgabe erfüllt.

Le Traducteur. Französisch-deutsches illustriertes Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt. Verlag in La Chaux-de-Fonds (Schweiz). Bezugspreis 3 Mk. im Halbjahr. — Diese Monatschrift fördert in abwechslungsreicher, anregender Zusammenstellung das Erlernen der französischen Sprache und ist ein vorzügliches Mittel, sich die gebräuchlichsten Wörter anzueignen oder schon vorhandene Kenntnisse anzufrischen und zu erweitern. Durch Gegenüberstellung beider Sprachen ist das lästige Aufsuchen in Nachschlagewerken überflüssig, denn der „Traducteur“ gibt zu jedem französischen Ausdruck die deutsche Übersetzung oder erklärende Fussnoten. Probehefte umsonst durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Flucht. Von Francesco F. Nitti. Verlag Müller & Kiepenheuer G. m. b. H., Potsdam. Preis 3,80 Mk., in Ganzleinen gebunden 4,80 Mk. — Nitti erzählt in diesem Buche seine Erlebnisse als politischer Gefangener des faschistischen Italiens. Um die Andersgesinnten unschädlich zu machen, ist den Faschisten jedes Mittel recht. Furchtbar ist das Los der vielen politischen Gefangenen. Glücklicherweise gelingt, zu diesen Glücklichen gehört Nitti, der seine kühne Flucht von der Teufelsinsel Lipari eingehend schildert. Das Buch ist ein zeitgenössisches Dokument, eine scharfe Anklage gegen den italienischen Faschismus und gegen seine Anhänger in anderen Ländern.

Im Verlag J. H. W. Dietz Nachf. in Berlin erscheinen folgende Zeitschriften, deren Bezug unseren Lesern empfohlen werden kann: **Die Gesellschaft.** Internationale Revue für Sozialismus und Politik. Herausgegeben von Dr. Rudolf Hilferding. Erscheint monatlich. Preis jährlich 12 Mk. Vierteljahrsabonnement 4,50 Mk. — **Die Frauenwelt.** Illustrierte Zeitschrift für die schaffende Frau. Erscheint vierzehntägig. Preis des Heftes 30 Pf., mit Schnittmusterbogen 10 Pf. mehr. — **Die Gemeinde.** Halbmonatsschrift für sozialistische Arbeit in Stadt und Land. Bezugspreis monatlich 90 Pf. — **Der wahre Jakob.** Illustrierte Zeitschrift für Satire, Humor und Unterhaltung. Erscheint vierzehntägig. Preis pro Nummer 30 Pf. — **Illustrierte Republikanische Zeitung.** Erscheint wöchentlich. Preis der Nummer 20 Pf.

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Kayser, Berlin. Druck und Verlag: Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2.

Achtung! Lebensstellung! Eine seit 1913 bestehende Tischlerei-Genossenschaft in Kreisstadt Pom., mit eigenem Grundstück, ca. 3500 qm, mod. Masch., 28 Hobelbänke, sucht noch einen Tischler, Beizer od. Polierer mit Kapitaleinlage als Teilhaber. Möbelwerkstätten „HÖFFNUNG“ E. G. m. b. H., Anklam, Hirtenstr. 12

Schöne Intarsien für Möbel. Schatullen Maxim. Weiss Leipzig, Ködfltr. 28.

Füllhalter-Reparateur
unverheiratet, mit langjähriger Praxis, vertraut mit allen Systemen, für **selbständigen Vertrauensposten** im Ausland für sofort gesucht. — Eventuell mehrjähriger Vertrag. — Offerten mit lückenlosem Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Lichtbild sofort erbeten an Siebert & Löwen, Eberfeld.

Hobelbänke 68 RM
2 m lg., kompl., Stahlsp., in Qualität, Blatt beste ged. Roth. Preisl. gratis. Karl Ramisch, Pirna, Artilleriekasernenstr.

Stuhlflechtrohr
Beste, ergiebigste Qualität. Halbgl. rotband Nr. 2a 3a 4a pro Pfund Mk. 4,20 4,- 3,80 Bei 9 Pfund 10 Prozent Rabatt.

Max Walther
Bresden-R. 22, Rehefelder Str. 53

Leim- und Furnieröfen
fertigen als Spezialität v. 44. — Mk. an. Preisliste kostenlos. Lieferung franko. Gebr. Bettinger, Freiburg i. B.

Holzkehlleisten mit Metallüberzug
über 1000 verschiedene Profile und in allen Metallarten, liefert seit 1886 Firma Rockhausen, Waldheim i. Sa.

Qualitäts-Hobelbänke und Werkzeuge.
Heinr. Vetter, Niedernhall (Würtbg.)

Innungs-Tischler-Fachschule in Beckum, Westf.
Prospekt frei durch die Leitung Höhner & Kraft.

Intarsien aller Art
Katalog gegen 50 Pf. in Briefmarken. E. Biller, Heidelberg, Theaterstrasse 7.

EISU Stahl-Betten Schlaf-Holz-Zimmer Stahlmatr., Kinderbett, Chaiselong. Polster an jeden Teil. Katalog gratis. Eisenmöbel-Fabrik Suhl (Thüringen)

L. REINEKING:
Die Meisterprüfung im Tischlergewerbe
Ein Hand- und Lehrbuch in Frage und Antwort zum Gebrauche an Fachschulen und zum Selbstunterricht für Bau-, Kunst- und Möbeltischler, enthält eine erschöpfende Abhandlung aller bei der Meisterprüfung in Frage kommenden Gebiete mit besonderer Berücksichtigung der Kalkulation. — Vierte, völlig neubearbeitete, erweiterte Auflage. Mit 27 Textabb. u. 5 Tafeln.
Preis in Ganzleinen geb. 8 Mark Gehftet 6 Mark
Verlagsanstalt des Deutsch. Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Kölln. Park 2

Fachblatt für Holzarbeiter

Der in Ganzleinen gebundene Jahrgang 1930 ist erschienen. Er kostet 14 Mark. Für Verbandsmitglieder beim Bezuge durch die Verwaltungsstellen 10 Mark. Abonnementbestellungen für 1931 müssen sofort aufgegeben werden. Verbandsmitglieder bestellen es bei der Ortsverwaltung zum Vorzugspreise von 2 Mark je Vierteljahr. Sonst kostet es 3 Mark. Zu beziehen durch:
Verlagsanstalt des Deutschen Holzarb.-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2

Sprechmaschinen-Laufwerke

zum Selbstbau, in **Doppelschneckenfederwerk** nur **11,50 Mk.** noch
2 Seiten einer 30-cm-Platte spielend, mit allem Zubehör, Tonarme, Trichter, Schallkönen u. Teller in gr. Auswahl sowie Schallplatten von 1,25 Mk. an. **Regulatur- und Hausuhrwerke** zum Selbstbau, nach Katalog, der gratis und franko versandt wird von **ROBERT HUSBERG, NEUENRADE / WESTF. Nr. 10**

Billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund graue, gute geschlossene Bettfedern 80 Pf., bessere Qualität 1 Mk., halbwelse blaumige 1,20 Mk. und 1,40 Mk., wesse blaumige, geschlossene 1,70 Mk., 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk., feinste geschlossene **Halbblaum-Herrschaftsfedern** 4 Mk., 5 Mk., 6 Mk., **Rupffedern**, ungeschlossene, m. Flaum gemengt, halbwelse 1,75 Mk., wesse 2,40 Mk., 3 Mk., allerfeinster **Plaumrupf** 3,50, 4,50 Mk. Versand jeder beliebigen Menge **zollfrei** gegen Nachnahme, von 10 Pfd. an franko. Muster und Preisliste kostenlos.
S. Benisch in Prag XII, Ameriká ulice Nr. 180, Böhmen.

Ich trage ihn stets bei mir

und in unzähligen Fällen gab er mir Auskunft, ob es sich um Fragen der Lohnsteuer oder Betriebsstilllegung, um erste Hilfe bei Unfällen oder um sonst Wissenswertes für die Kollegen handelt, immer und in allen Fragen hält er die Antwort bereit. Und du, hast du schon den

ALMANACH 1931

bestellt? Die Verwaltungsstelle wartet darauf. Er kostet nur 1 Mark.

Original-süddeutsche Hobelbänke 78 Mark,
2 m hintere Blattlänge, Stahlspindel.
Werkzeug - Neuheiten.
Preisliste gratis und franko. Otto Bergmann, Berlin-Lichterfeld-West.

Tischler-Fachschule Köthen
Ausbildung zu Meistern, Technikern usw. 2 Prospekt gegen Rückporto

Hobelbänke
in Qualität, süddeutsche Ausführung, Blatt n. Gestell ged. trock. Buchenholz, 200 cm Blattlänge, mit Stahlspindel, zum Reklamepreis von **85 Mk.** mit Verpackung frei jeder Station. Abbildungen gratis. Werkzeugprospekte gegen 20 Pf. in Briefmarken erhältlich.
Max Walther
Bresden-R. 22, Rehefelder Str. 53

Radikaler Preisabbau!



Anderer reden Wir beweisen
durch unseren neuen Katalog. Zusendung kostenlos.
Sigurd Gesellschaft Kassel 15

Billigeböhm. Bettfedern
nur reine, gutwählende Sorten. — Ein Kilo: graue geschlossene 0,50 Mk., halbwelse 3 Mk., wesse 4 Mk., bessere 5 Mk., 6 Mk., doppelseitige 7 Mk. und 8 Mk., beste Sorte 10 Mk., 12 Mk., wesse ungeschlossene, Kupffedern 4,50 Mk., 5,50 Mk., beste Sorte 6,50 Mk. Versand franko, zollfrei gegen Nachnahme. Muster und Preisliste kostenlos. **Beneditkt Sachsel, Lobes Nr. 732 bei Pilsen (Böhmen).**

Gummiwaren
guter Kautschuk, beste Qualität
Edel ULMIA
Preis- und Orgelpläne
Aussch. Werkzeuge mit Garantie
Versand per Nachnahme
Leop. Reichelt, Lössau (Sa.).

I. 19A



Josef Witt, Weiden 392 Oberpfalz.

Großtes Baumwollwebwaren-Spezialversandhaus der Art Europas mit eigenen Webwaren-Fabriken.
Ueber 2000 Arbeiter und Angestellte.

Nr. 1	Weißes Hemdentuch schwere, gute, sehr haltbare Sorte, für starke Wäschestücke, 80 cm breit, per Meter	-.28	Nr. 5	Stuhltuch auch Haustuch genannt, weiß, sehr dicht geschlossene, starke Qualität, für bessere, strapazierb. Bettücher, 150 cm br., p. Mir.	1.15
2	Vorhangstoff sog. Gardinen, mit echt indanthrenfarbigen Streifenmustern 70 cm breit, per Meter	-.19	6	Handtücher strapazierbare, haltbare Qualität, weil nicht vollkommen gleichmäßig. Verkauf nach Gewicht per Pfund	1.25
3	Hemdenflanell etwas leichte Gebrauchsware, indanthrenfarbig gestreift 70 cm breit, per Meter	-.23	7	Strickwolle garantiert reine Wolle, solide, strapazierbare Qualität, lieferbar in schwarz per Pfund	1.95
4	Hemdenflanell fast unzerreißbare, kräftige strapazierbare Qualität, echt indanthrenfarbig gestreift, 74 cm breit, per Meter	-.39	Diese Preise haben nur solange Gültigkeit, bis ein neues Inserat mit anderen Preisen erscheint.		

Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bzw. 10 Pfund. — Versand von Mk. 10.— an; ab Mk. 20.— portofrei.
Nichtentsprechendes wird auf meine Kosten zurückgenommen und der volle ausgelegte Betrag zurückbezahlt.